

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Rheingau Rheingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Ercheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit Illustr. Beilage). Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstraße 12. Telef. 59. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postfachkonto: 16867 Frankfurt



Berechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 d. Familienanzeigen, und kleine Einpalt-Anzeigen nach Preisliste Nr. 12 im Hefen A. Bezugspreis 800 ohne Trägerl. Einzelpreis 100

Nummer 67

Donnerstag, den 6. Juni 1935

39. Jahrgang

Bankrott des Parlamentarismus

Der Bankrott des Parlamentarismus läßt sich nicht länger verheimlichen. In zwei großen Ländern hat sich in den letzten Tagen selbst zum Gelpödt des Volkes der ganze Welt gemacht. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Frankreich hat das Parlament sich als Selbstzweck betrachtet und wirkungslos Maßnahmen zur Rettung aus schwerer Krise verhängt. Roosevelt, Flandin und Bouisson, alle hatten eingesehen, daß nur diktatorische Vollmachten sie in den Stand setzen können, ihr Volk vor Schlimmem zu bewahren. In diesen Fällen waren parlamentarische Einrichtungen, wie die angeblichen Vertreter des Volkes, die in Wirklichkeit nur Vertreter nackter Interessen sind, die Hindernisse.

Nicht mit Schadenfreude, aber doch mit der überlegenen Ruhe der Erfahrenen und mit einer gewissen Genugtuung darüber, daß Deutschland den volkschädlichen Parlamentarismus hinweggelegt hat, blickten wir Deutsche hinüber nach Frankreich, wo nach dem Sturz Flandins die Regierung Bouissons kaum mehr als vierundzwanzig Stunden gelebt hat. Mit zwei Stimmen Mehrheit unterlag sie.

Man ändert nachträgliche Korrekturen von reumütigen Ministern nichts mehr. „Ich habe meine Pflicht getan“, ist vielen Worten verließ der Eintage-Ministerpräsident.

Es scheint mehr zu sein als eine Regierungskrise, die in Frankreich ausgebrochen ist, es ist eine Systemkrise. Das Vertrauen zum parlamentarischen System ist stark geschwunden, und die Ereignisse der vorigen Tage haben allgemeine Empörung hervorgerufen. Es gibt

keine, die unter den heutigen Umständen einen weiteren Versuch der parlamentarischen Regierungsbildung vollkommen zwecklos halten und die einzige Möglichkeit in der Wahl der Kammer und einer Volksbefragung

sehen. Es ist mehr als bezeichnend, daß auch in den Blättern der verschiedenen Richtungen das Wort „Auflösung“ immer wieder vorkommt. Einmütig sind die Blätter

in dem Urteil, daß die Lage mehr als ernst ist, aber positive Vorschläge, wie man aus dem Wirrwarr herauskommen könnte, werden nicht gemacht. Die Linkspresse ist in

dem mit dem Ausgang des 4. Juni zufrieden, als sie den Versuch vereitelt glaubt, eine mit diktatorischen Vollmachten ausgerüstete Regierung zu schaffen. Die kommunistische „Semanite“ und der marxistische „Populaire“ fordern Auflösung der Kammer und Neuwahlen nach dem Listenystem.

Die radikalsozialistische „Republique“ schreibt, alle Versuche werden vergeblich sein, wenn der neue Ministerpräsident nicht binnen 24 Stunden sein Kabinett bildet, wenn er nicht sofort die Vollmachten verlangt, die das Parlament diesmal aus Angst vor dem Volkssturm nicht verweigern dürfte. Zunächst das Land, dann

das Parlament. Können man jetzt noch das Parlament fähig halten, irgendetwas Gutes, Vernünftiges und Nützliches zu leisten? Welches Ansehen genießt es noch, wenn sich bei der Nation die Geltung zu verschaffen und zu

erheben, sie der Katastrophe zu entreißen?

In der „Victoire“ schreibt Gustav Herpe, die einzige Zeitung, einen Bürgerkrieg zu verhindern, die Nation, die sich am Rande des Abgrundes befindet, es zu wissen, wachzurütteln, sofort die Zusammenfassung der nationalen Kräfte um Marschall Petain

die Wege zu leiten und dem Gedanken einer republikanischen Diktatur des öffentlichen Wohles den Weg zu ebnen. Diese Diktatur müßte Marschall Petain übertragen werden. In die Ferien mit der Kammer! Nur so kann man den Franken und mit ihm das Regime retten. — Der

„Reformateur“ und weitere Blätter machen die Radikalsozialisten für den Zustand der Unsicherheit und für die Verunsicherung verantwortlich. — Im „Matin“ schreibt dessen

Leitung: „Das Land hat von der Kammer genug. Sie hat genug Unheil angerichtet. Sie ist nicht mehr fähig, nützliche Arbeit zu leisten. Die Verfassung gibt dem Staatpräsidenten das Recht, vom Senat die Auflösung der Kammer zu fordern. Niemals würde man einen besseren Vorwand von diesem Rechte machen können und niemals würde der Senat eine bessere Gelegenheit mehr finden als

jetzt, der Republik und Frankreich zu dienen.“ — „Echo de Paris“ das seine Betrachtungen zum Teil auf die außenpolitischen Rückwirkungen der andauernden Krisen Frankreichs abstellt, erklärt: Die parlamentarische Republik, die mit einer Stimme Mehrheit ausgerufen worden ist, hat an sich selbst mit zwei Stimmen Mehrheit einen Selbstmordversuch begangen.

Die englische Presse verfolgt die Regierungskrise in Frankreich mit großer Spannung. „Daily Telegraph“ schreibt in einem Leitartikel: „Der Sturz von drei Regierungen innerhalb von neun Monaten

unvergleichlicher Geist der Uneinigkeit und der Zerfahrenheit, der sich herrscht.“ — „Daily Mail“ sagt, daß Frankreich zur größten politischen Krise seit der Gründung der dritten Republik durchgemacht, die sich möglicherweise so als eine europäische Krise auswirken könne. — „News Chronicle“ erklärt, die französische Kammer müsse den moralischen Anforderungen angepaßt werden und in etwas Beliebiges als ein unverantwortliches Sprachrohr

seiner Interessengruppen verwandelt werden.

Die Systemkrise in Frankreich

Paris, 5. Juni.

Der Präsident der Republik scheint entschlossen zu sein, die durch den Sturz des Eintage-Kabinetts Bouisson ausgebrochene neue Krise so schnell wie möglich zu lösen, weil man andernfalls äußerst ungünstige Auswirkungen auf die politische und wirtschaftliche Lage und namentlich auf die Haltung des Franken befürchtet.

In politischen Kreisen wurde Laval als die geeignete Persönlichkeit für die Bildung einer einigermaßen dauerhaften Regierung bezeichnet. Tatsächlich hat der Staatspräsident den Außenminister empfangen und ihm die Regierungsbildung übertragen. Als Laval das Elysee verließ, gab er den Journalisten folgende Auskunft:

„Der Präsident der Republik hat mir den Auftrag der Kabinettsbildung anvertraut; ich habe mich grundlegend dazu bereit erklärt, muß aber, bevor ich meine endgültige Antwort geben kann, die erforderlichen Vorbesprechungen vornehmen.“

Alarm der Frontkämpfer

Der Spitzenverband der Frontkämpfer hat an alle Parlamentarier eine Entschleunigung gefordert, in der es heißt:

„Niemand mehr in Frankreich begreift, daß Ministerien, die wiederholt gestürzt wurden, immer wieder durch andere ersetzt werden, die dieselben Persönlichkeiten umfassen. Die dauernde Beibehaltung derselben Regierungsleute läuft darauf hinaus, die Sanierung der Finanzen und die Verteidigung der Währung den selben Männern zu übertragen, die wegen ihrer Saumseligkeit oder Ohnmacht als die Verantwortlichen erscheinen.“

Der Spitzenverband der Frontkämpfer, der Anhänger aus allen Kreisen umfaßt, darf feststellen, daß die Jugend und die von der Krise am härtesten betroffenen Volksklassen überwältigende Verzweiflung beherrscht, die jedes Vertrauen in die Geschehnisse des Landes untergräbt in einer Stunde, in der der Glaube notwendiger ist denn je. Die ehemaligen Frontkämpfer haben die verschiedenen Versuche lange Zeit gewähren lassen. Angesichts der jetzigen Umstände aber ist es ihre Pflicht, die Öffentlichkeit zu alarmieren und die volle Verantwortung zu übernehmen.“

Der Verwaltungsrat des Verbandes hat den Vorstand beauftragt, den Präsidenten der Republik von dieser Einstellung in Kenntnis zu setzen. Wie der Verband mitteilt, ist eine Aussprache mit Präsident Lebrun vorgezogen.

Eine Warnung Laval's

Außenminister Laval gab nach seiner Unterredung mit dem Präsidenten der Republik der Presse eine Erklärung ab, in der er sagte:

Die Leiter der Außenpolitik werden die notwendige Autorität haben nur in dem Maße, als der öffentliche Kredit des Landes nicht beeinträchtigt wird. Europa ist unruhig, der Friede ist ungewiß, und meine Bestrebungen sind darauf gerichtet, ihm eine feste Grundlage zu geben. Die politische Krise in unserem Land schwächt die Autorität Frankreichs.

Gegen Neuwahlen

Der „Intransigeant“ schreibt zur neuen Regierungskrise: Es handelt sich nicht mehr um eine Regierungskrise, sondern um eine Regimekrise. Die Kammerauflösung ist aber nach Ansicht des Blattes auch kein Heilmittel. Bei Neuwahlen hätten die Demagogen leichtes Spiel. Das Blatt empfiehlt angesichts der Gegnerschaft des Parlaments gegen die Beschlagnahme des Bundesblattes und die Übertragung der Regierungsbefugnisse an einen sogenannten „Ausbruch des öffentlichen Heils“.

Es fehle Frankreich nur am Willen. Wenn einige Männer mit starkem Willen zur Stelle wären, dann brauchen sie nicht um die Vollmachten zu betteln, sondern das Land würde sie ihnen aus freien Stücken gewähren.

Als eine „unberechenbare Einrichtung“ bezeichnet das zum Regierungslager gehörende polnische Blatt „Express Boranny“ die französische Kammer; ihr fehle jedes Verantwortungsgefühl gegenüber dem Staate. Die französische Linke, die seit den Ereignissen des 6. Februar von der Macht abgedrängt sei, suche erneut, die Regierung zu gewinnen. Sie scheue sich dabei nicht, die französische Währung zu gefährden. Das Staatsinteresse scheine keinerlei Rolle bei den Entschlüssen der Abgeordneten zu spielen. Das französische Parlament, so weist es weiter, das im Laufe weniger Tage zwei Kabinette gestürzt habe, die Frankreich aus der bedrohlichen wirtschaftlichen Lage herausführen sollten, habe sich völlig um jede Achtung gebracht und das System parlamentarischer Regierungen zum Gelpödt gemacht.

Nun hat Laval die Regierungsbildung übernommen. Selbst wenn die Angst vor einer Abrechnung des Volkes ihn eine Zeitlang am Ruder lassen sollte — die Krise des parlamentarischen Systems ist damit nicht behoben.

Erregung und Demonstrationen

Die Folgen der Regierungskrise, in der man das Anzeichen für eine Regime-Krise erblicken könnte, haben sich sofort geltend gemacht. Rechtsstehende Gruppen, vor allem Mitglieder der royalistischen Action Francaise, sind auf die Straße gezogen, um ihrem Unwillen über die Lage Ausdruck zu geben. Im Quartier Latin und auf den übrigen großen Boulevards herrschte ziemlich Erregung. Am Opernplatz ist es zu Zwischenfällen gekommen in dem Augenblick, als die Besucher der unter Furtwänglers Leitung stehenden „Balküre“-Aufführung das Operngebäude betraten.

Die Kundgebungen sind, wie der „Ami du Peuple“, das Organ der faschistisch eingestellten Solidarite Francaise, mitteilt, von diesem Verband organisiert worden als Protest gegen die Beschlagnahme des Bundesblattes und die Bildung des Kabinetts Bouisson-Cailleur.

Laval gibt seinen Auftrag zurück

Die unnachgiebigen Radikalsozialisten.

Paris, 6. Juni.

Laval erklärte beim Verlassen des Elysees, daß er angesichts der Haltung der radikalsozialistischen Kammergruppe auf die Regierungsbildung verzichtet habe. Der Präsident der Republik hat daraufhin den Vorsitzenden der radikalsozialistischen Partei, Herriot, und den Vorsitzenden der radikalsozialistischen Kammergruppe, Delbos, zu sich gebeten.

Auch Herriot hat die Regierungsbildung abgelehnt. Die Stellungnahme der radikalsozialistischen Kammergruppe, die anscheinend nach einer Möglichkeit sucht, mit den übrigen Linksräumen die Grundlage für eine ausgesprochene Linkregierung zu schaffen, dürfte für seinen ablehnenden Bescheid maßgebend gewesen sein.

Erneute Straßenunruhen in Paris

Vor dem „Petit Journal“ ist es zu Unruhen gekommen. Anhänger der Action Francaise haben gegen die von diesem Blatt befürwortete Abwertungspolitik protestiert und sämtliche Fenster der Geschäftsräume eingeschlagen. Auch aus anderen Stadtteilen werden Ansammlungen gemeldet.

„Ein großer Menschheitsführer“

Lord Rothermere über Adolf Hitler. — „Die hervorragendste Gestalt in der heutigen Welt.“

London, 4. Juni.

„Daily Mail“ veröffentlicht einen Artikel von Lord Rothermere „Adolf Hitler aus der Nähe“. Darin heißt es u. a.:

„Die hervorragendste Gestalt in der heutigen Welt ist Adolf Hitler. Sein überragender Geist magnetisiert das ganze Gebiet der Außenpolitik.“ Lord Rothermere bezeichnet Hitler als „praktischen Mystiker“ und fährt fort:

„Hitler steht in der direkten Reihe jener großen Menschheitsführer, die selten mehr als einmal in zwei oder drei Jahrhunderten auftauchen. Er ist die Verkörperung des Geistes der deutschen Rasse. Hitlers tiefer Glaube an seine eigene Sendung ist eine Kraft, die sich fühlbar macht, sobald man mit ihm in Berührung kommt.“

Ihre Intensität macht die viel erörterte Frage, ob er es ehrlich meine oder nicht, unwichtig. Ein Mann, der so vollständig von einem großen Ziele besessen ist, hat keine Verwendung für Spitzfindigkeiten und Heucheleien. Hitlers Ziel ist es, die volle Souveränität Deutschlands in innerpolitischen Angelegenheiten wieder herzustellen und in der Außenpolitik Deutschland wieder auf den Stand

einer Weltmacht erster Klasse

zu erheben. Hitler macht es klar, daß es in diesem Ziel kein Nachlassen gibt. Der erste Eindruck, den man in Hitlers Gegenwart empfängt, ist der seines außerordentlichen Ernstes. Seine Gespräche sind niemals unbestimmt, seine Haltung läßt nie nach. Wie ruhig und unbeweglich sein Verhalten auch sein mag, so fühlt man doch instinktiv, daß unter der Oberfläche jenes glühende Ziel vorhanden ist, das seine ganze Existenz beherrscht.“

Lord Rothermere fährt dann fort, Hitler werde niemals ein stereotyper Staatsmann werden. Bürokratie und Amtsschimmel entsprächen seiner Natur nicht. „Die öffentlichen Erklärungen, mit denen er Befehle macht, sind nicht das Ergebnis langer Besprechungen, und stellen nicht ein Kompromiß zwischen den auseinandergehenden Ansichten verschiedener Geister dar. Ihre Kraft und ihre Klarheit sind auf die Tatsache zurückzuführen, daß sie

Hitlers eigenem Kopf entspringen,

wobei nur ein oder zwei intime Mitarbeiter mit ihrem Rat mitwirken!

Der Verfasser spricht dann von der einfachen Lebensweise Hitlers und sagt, daß seine Liebe für Kinder und Hunde ein weiterer Beweis für seine starke Gefühlswelt sei, die seiner beherrschenden Überzeugung zugrunde liege, daß er eine göttliche Sendung zu erfüllen habe. Hitler habe sein volles Teil an Verrat und Enttäuschung erfahren. Solche Erfahrungen seien unvermeidlich in einer politischen Laufbahn, aber Hitlers empfindsame Natur fühle sie sehr stark, umso mehr, als er selbst instinktiv treu gegenüber seinen Freunden sei.

„Die wenigen Männer, die in enger und ständiger Fühlung mit ihm stehen, sind beinahe alle seine Mitarbeiter von Anfang an. Durch ihre Ergebenheit und Bewunderung für ihren Führer, die durch ein Duzend Jahre der Entmutigung und des Triumphes erprobt sind, sind sie der überzeugendste Beweis für Hitlers edlen und loyalen Charakter.“

Englands Zukunft und Adolf Hitler

Die Zukunft Englands als der größten Weltmacht ist auf Gedeih und Verderb mit den Handlungen dieses Mannes verbunden, der der unbestrittene Herrscher der stärksten Kontinentalmacht ist.

Die gegenwärtige Tendenz unserer öffentlichen Meinung geht dahin, falsche Ansichten über Hitler zu bilden auf Grund einer Einzelhandlung oder eines einzelnen Gesichtspunktes seines ungeheuren Feldzuges für die Wiederherstellung von Deutschland. Aus solchen Urteilen, die sich auf ungenügende oder irreführende Beweise stützen, können sich leicht katastrophale internationale Mißverständnisse ergeben.

Es ist erfreulich zu sehen, daß Hitlers Rede seine Volksnähe in England stark erhöht hat. Ich bin aufs tiefste überzeugt, daß, je besser er der Masse des englischen Volkes bekannt wird, um so höher seine Würdigung sein wird und um so enger die Beziehungen zwischen den beiden Ländern sein werden.“

Wieder Ausbeutungsfreiheit in Amerika

Roosevelt verzichtet auf das Nira-System.

Washington, 5. Juni.

Das Nira-System der Richtlinien für etwa 600 Industriezweige, deren Beachtung die Bundesregierung einhalb Jahre lang zu erzwingen sich bemüht hatte, wurde infolge des Urteils des obersten Bundesgerichts vom Präsidenten Roosevelt endgültig zu den Akten gelegt. Er kündigte in einer besonderen Pressekonferenz an, daß die Regierung den Apparat zur Durchführung von Mindestlöhnen, Arbeitslosigkeit und anständigen Arbeitsbedingungen sowie des Verboles von unlauterem Wettbewerb und von Kinderarbeit abschaffen werde.

Reiben sollte lediglich ein Gerippe der Nira-Verwaltung, das zwei Arten Büroarbeiten auszuführen haben werde: 1. Zusammenstellung und Untersuchung der Verfügungen, die die Nira-Codes bis zur Entscheidung des obersten Bundesgerichts auf die Arbeitslosigkeit, die Löhne und die Preise ausgeübt haben. 2. Sammlung von Mitteilungen über die jegliche Lage.

Dies alles hat folgende praktische Wirkung: Die Privatwirtschaft ist frei von jeder Bindung; eine Ausnahme bildet nur der Fall, daß sie sich um Regierungsaufträge bemüht. Das Koalitionsrecht der Arbeiter kann von der Regierung nicht mehr erwungen werden.

Die Wirtschaftsverhandlungen mit Belgien

Bei den während der letzten acht Tage in Brüssel geführten Wirtschaftsverhandlungen zwischen Vertretern Deutschlands und der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion ist ein Einverständnis darüber erzielt worden, das zurzeit bestehende Verrechnungssystem in eine freiere Art des Zahlungsverkehrs überzuführen. Jedoch konnten wichtige Einzelfragen noch nicht gelöst werden. Die deutsche Abordnung ist daher am Mittwoch zur Berichterstattung nach Berlin zurückgekehrt. Die Verhandlungen werden nach Pfingsten fortgesetzt werden.

SA, SS, NSAA und Feuerwehr

In einem Rundschreiben an alle Polizeibehörden gibt der Reichs- und preussische Innenminister folgenden Befehl der Obersten SA-Führung bekannt: „Bei allen Angehörigen der SA über 35 Jahren geht der Feuerwehrdienst dem SA-Dienst und bei allen Angehörigen der SA unter 35 Jahren der SA-Dienst dem Feuerwehrdienst vor.“ — Der Reichsführer der SS wie der Korpsführer der NSAA haben folgenden Befehl erlassen: „Bei allen SS-(NSAA)-Angehörigen über 26 Jahren geht der Feuerwehrdienst dem SS-(NSAA)-Dienst und bei allen SS-(NSAA)-Angehörigen unter 26 Jahren der SS-(NSAA)-Dienst dem Feuerwehrdienst vor.“ Als Feuerwehrdienst, so stellt der Minister fest, gilt die Teilnahme an Feuerwehrpflichtübungen, an Feuerwehrausmärschen, die Feuerwehrtätigkeit im Brandfall und bei Probealarm, der Feuerwehrbereitschaftsdienst, die Teilnahme an Feuerwehrkulturfest und bei Feuerwehrführern auch die Teilnahme an Führerbesprechungen.

Schießungslud auf der Grube „Merkur“

Koblenz, 6. Juni. Auf der Grube „Merkur“ der Stolberger AG. für Bergbau, Blei- und Zinkfabrikation bei Bad Ems ereignete sich ein schwerer Unglücksfall bei Schießarbeiten unter Tage. Wie die Bergbehörde Koblenz-Miesbaden mitteilt, wurden vier Bergleute durch Gesteinsmassen, die sich durch einen festengestrichenen Sprengschuß gelöst hatten, getroffen. Der Hauer Franz Deukel aus dem Westerwaldort Dellingen fand dabei den Tod. Zwei weitere Hauer wurden schwer und ein Hauer leicht verletzt. Bei einem der Schwerverletzten besteht Lebensgefahr.

Brennendes Auto — Drei Schwerverletzte

Würzburg, 5. Juni. Nachts fuhr ein Würzburger Personenauto in der Nähe von Eitenfeld in einen Straßengraben und von dort gegen einen Baum. Durch den Anprall explodierte der Benzintank, so daß der Wagen sofort in Brand geriet. Drei Insassen, der Würzburger Arzt Dr. Koch, der Pfarrer Stark von Oberelsheim und dessen Frau, erlitten schwere Brandwunden, während der vierte Mitfahrer mit leichten Verletzungen davonskam.

Deutsches Jugendfest 1935

Ein Aufruf. — Deutsche Jugend an den Start!

Zum Deutschen Jugendfest 1935 ergeht folgender Aufruf: „Zum dritten Male tritt die junge deutsche Nation am Tage der Sonnenwende zum Deutschen Jugendfest 1935 an. Wiederum stellt sie sich am 22. und 23. Juni bei sportlichem Kampf und frohem Spiel unter die Gehege der Zucht, Ritterlichkeit und Kameradschaft. Der Einzelmehrkampf als Leistungsprüfung und der Mannschaftsmehrkampf der Hitlerjugend stehen im Mittelpunkt der diesjährigen und zukünftigen Kämpfe und werden dazu beitragen, diese Tugenden in jedem Jugendgenossen stark werden zu lassen.“

Am Abend des 23. Juni wird das Deutsche Jugendfest 1935 in Sonnenwendfeiern ausklingen. Angesichts der lodernenden Feuer wird sich die junge deutsche Mannschaft ihrem Führer und ihrem Volk erneut feierlich verpflichten. Der Jugendführer des Deutschen Reiches und der Reichssportführer haben die vorbereitenden Arbeiten aufgenommen.

Das Jahr 1935 muß uns Aufschluß über den Stand der körperlichen Leistungsfähigkeit und damit eines wichtigen Bestandteiles der rassistischen Tüchtigkeit eines jeden gefunden deutschen Jungen und Mädels im Alter von 10 bis 18 Jahren bringen. Auch das letzte kleine Dorf darf sich nicht von dieser großen Leistungsprüfung 1935, die schon im Zeichen der Olympischen Spiele steht, ausschließen.

Mehr denn je braucht deshalb unsere Jugend Stätten zu ihrer Erleichterung und Erholung. Daher rufen wir gleichzeitig zur Schaffung von Sportplätzen auf mit der eindringlichen Forderung: „Schafft Spiel- und Sportplätze für die deutsche Jugend!“ Deutsche Jugend an den Start!“

Der Aufruf ist unterzeichnet vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels, vom Reichs- und preussischen Minister des Innern Dr. Frick, vom Reichs- und preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Kunst B. Rust, vom Jugendführer des Deutschen Reiches Baldur von Schirach und vom Reichssportführer von Tschammer.

Generaloberst von Linsingen†

Hannover, 6. Juni.

Generaloberst von Linsingen, einer unserer ruhmreichsten Führer im Weltkriege, ist am Mittwochabend im Alter von 85 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit entschlafen.

Alexander von Linsingen, ein gebürtiger Niederachse, geboren am 10. Februar 1850 in Hildesheim, hat als junger Offizier noch am Krieg 1870-71 teilgenommen. 1897 wurde er Oberst, 1909 kommandierender General des 2. Armeekorps. Im Weltkrieg wurde er zunächst Führer der Süd-Armee, die aus deutschen und ungarischen Truppen zusammengestellt war und sich in den schweren Kämpfen in den Karpaten untergänigen Ruhm erwarb, 1915 Führer der Heeresgruppe Linsingen. 1916 schlug er die Russen bei Bud zurück. Gegen Ende des Krieges wurde Linsingen zum Oberbefehlshaber in den Marken ernannt.

56 000 Erdbebenopfer!

Zehntausende noch lebend geborgen.

London, 5. Juni.

Wie aus Quetta berichtet wird, beträgt die Zahl der bei dem Erdbeben in Quetta und Umgegend ums Leben gekommenen Personen nach amtlichen Schätzungen 56 000. Ohne die unaussprechlichen Bemühungen der Rettungsmannschaften, die sich hauptsächlich aus Militär zusammensetzen, würde die Katastrophe noch erheblich größer sein. Innerhalb von zwei Stunden nach dem Einsturz der Stadt hat das Militär nicht weniger als 10 500 Personen lebend aus den Trümmern geborgen.

21 Jahre in Sibirien gelebt

Die Tragödie eines deutschen Kriegsgefangenen.

Coburg, 4. Juni.

Wie berichtet, ist dieser Tage der Landwirt Gustav Graßmann von Creidlitz nach 21jährigem Aufenthalt in Sibirien wieder in die Heimat zurückgekehrt. Einem Bericht des „Coburger Tagblatts“ zufolge hat Graßmann eine schwere Leidenszeit hinter sich, die ihn vorzeitig altern ließ. Bei Kriegsausbruch zog Graßmann mit seinem Regiment an die russische Front. Schon nach vier Wochen wurde er gefangen genommen und lag längere Zeit erkrankt in einem Warschauer Hospital. Nach seiner Genesung wurde er mit einem Gefangenentransport nach Sibirien in ein Lager am Jenissei verbracht. Hier waren die Lagerverhältnisse so schlecht, daß viele der Gefangenen erkrankten und starben. Täglich wurden zehn bis zwölf Tote aus den Baracken getragen.

Im Herbst 1915 fand Graßmann, nachdem er vorher bei Eisenbahnbauten beschäftigt war, Arbeit in einem Eisenbergwerk. Er und seine Kameraden sparten sich so viel zusammen, daß sie Fluchtpläne hegen durften. Die Flucht mit drei Deutschen und vier Österreichern gelang anfänglich, später wurden die Flüchtlinge aber

von Kosaken eingeholt

und zurückgebracht. Es gab Haft, Quälereien, Entbehrungen und Räte. Später bot sich Graßmann Gelegenheit, als Arbeiter auf dem Lande sein Brot zu verdienen. Eine Möglichkeit zur Rückkehr hatte er aber noch nicht. Er heiratete eine russische Witwe und wurde russischer Kleinbauer. 1928 zerfiel man seine Wirtschaft, als die Bauern in die Kollektive hineingetrieben wurden. Graßmann fand schließlich neue Arbeit an der sibirischen Eisenbahn und konnte nun an eine Rückkehr nach Deutschland denken. Noch eine Anzahl Formalitäten und andere Schwierigkeiten waren zu überwinden, bis es so weit war. Graßmann kam völlig mittellos nach Deutschland, da kein russisches Geld über die Grenze gebracht werden durfte. Seine russische Frau weigerte sich, ihn zu begleiten, seine sechs Kinder sind Hungers gestorben.

Der Führer an die Kriegsblinden

„Treueste kameradschaftliche Verbundenheit.“

Berlin, 5. Juni. Der Führer und Reichskanzler teile anlässlich des deutschen Kriegsblindentreffens in Stuttgart an den obmann der deutschen Kriegsblinden, Dr. Klein, folgendes Schreiben:

„Für das treue Gedenken der in der Stadt Stuttgart versammelten Kriegsblinden und allen Beteiligten meinen aufrichtigen Dank. Dieser Dankbarkeit gedenke ich des dauernden Opfers, das gerade die Kriegsblinden dem Vaterland gebracht haben und täglich erneuern. Ich bitte Sie, besonders hart geprüften Kriegskameraden und gleichgearteten Gästen aus Frankreich, Italien, Spanien meine aufrichtigen Grüße und die Verbundenheit meiner treuesten kameradschaftlichen Verbundenheit übermitteln. Mit deutschem Gruß Adolf Hitler.“

Doppelgänger des englischen Königs gefasst

London, 6. Juni. Der Admiral der Flotte Sir John Jellicoe ist im Alter von 72 Jahren gestorben. In Ruhestand lebende Admiral war erster Seelord und des Marinestabes von 1927 bis 1930. Von August 1911 bis November 1916 war er Chef beim Stab des Oberbefehlshabers der englischen Hochseeflotte, Admiral Jellicoe. Jellicoe zeichnete sich in der Schlacht am Stageraß aus, wurde in den Marineberichten mehrfach erwähnt, war dem König von England ausfallend ähnlich, und derholt ist es zu Verwechslungen gekommen. Als König vor mehreren Jahren die Flotte bei Scapa Flow besuchte, wurde Admiral Jellicoe, der zuerst eintrat, als Abzeichen der Nationalhymne begrüßt. Jellicoe war Schwager von Lord Jellicoe.

Ein Gesundbererverein verboten

Gesundheitliche Schädigung von Mitgliedern.

Hamburg, 6. Juni. Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat ist die „Freie Christengemeinde e. V.“ für das gesamte hamburgische Staatsgebiet aufgelöst und verboten. Das Verbot des Vereins wurde beschlagnahmt. Außerdem sind den Mitgliedern verboten, sich unter einem anderen Namen wieder zusammenzuschließen.

Das Verbot der Freien Christengemeinde erfolgte hier unter dem Deckmantel einer religiösen Betätigung. Ein Gesundbererverein betrieben wurde, die eine erhebliche gesundheitliche Schädigung vieler Mitglieder zur Folge hatte. Außerdem konnten in diesem Verein staatsfeindliche triebe festgelegt werden.

Der Leiter und Prediger der Gemeinde, bei dem um einen Ausländer handelt, machte sich besonders Frauen heran, die er unter einem unheilvollen Eindruck hielt und von denen er sich reichlich auszunutzen hoffte. Er wurde aus dem Reichsgebiet ausgewiesen.

Expresomnibus gegen Laßzug

17 Personen verletzt.

Kyritz, 6. Juni. Auf der Berlin-Hamburger Chaussee in der Nähe von Wusterhausen, ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Der täglich zwischen Berlin und Wusterhausen verkehrende Hamburger Expres-Omnibus „Walterland“ wurde von der Schwere-Brücke mit dem Laßzug einer Firma, dessen Anhänger zwecks Reparatur aufgebaut war, zusammengepresst. Der Anhänger des Laßzuges klappte um und drückte den Expres-Omnibus mit um. Das Vorderteil des Omnibusses wurde vollständig eingedrückt. Von den 18 Passagieren des Expres-Omnibusses wurden 17 verletzt, einer schwer.

Die Geliebte ertränkt — Todesurteil

Glogau, 5. Juni. Das Schwurgericht Glogau verurteilte den 29jährigen Otto Tzhe aus Primkenau wegen Mordes an der gleichaltrigen Hausangestellten Emma Erbe zum Tode. — Tzhe hatte mit der Erbe ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen geblieben war. Am 1. Dezember 1934 stieß er das Mädchen bei einem Spaziergang in die Oder. Als das Mädchen in dem flachen Wasser land zurückgehen wollte, ging er ihm nach und tötete sie unter, bis es kein Lebenszeichen mehr gab.

Gegen Baum gerannt — 2 Opfer

Osternhofen (Bayern), 5. Juni. In der sogenannten Tenhofenstraße in Osternhofen rannte ein neuer Personenvagen gegen einen Baum, stürzte über die Böschung und wurde vollständig zertrümmert. Der Friseur Karl G. wurde so schwer verletzt, daß man ihn in holländischen Zustand in das Osternhofer Krankenhaus brachte. Die Fluchtautomeisterin Morach fand den Tod. Der Ort und Stelle, der Lenker des Wagens, Bürgermeister Wigner, wurde leicht verletzt.

Den Liebhaber der Ehefrau erschossen.

Garmisch, 5. Juni. In Mittenwald erschoss in der Nacht der 31jährige Karl W. den Liebhaber seiner Frau. Er beide auf dem Nachhauseweg überrascht hatte. W. war seit längerer Zeit auswärtig, kam nach Mittenwald zurück und beobachtete, wie seine Frau mit einem Mann aus Benzberg ein Kino und ein Weinstübchen besuchte. Als der Liebhaber die Frau nach Hause brachte, erschoss er ihn durch einen Kopfschuß nieder. Der Täter man allgemein das beste Zeugnis ausstellt, wurde er festgenommen.

Mit dem Kuhgepöhl ins Wasser.

Gredin (Nfr.), 5. Juni. Auf der Heimfahrt nach Lendorf, die der Schwarzach entlang führte, schenkte Ochsen des vom Landwirt Joseph Rauch gehaltenen spannes. Fuhrwerk und Lenker gerieten in den zurgen wasser führenden Fluß, der an der Unfallstelle einen Meter tief ist. Am späten Abend wurden die bis zum Hals im Wasser stehenden Tiere aufgefunden, während der Landwirt fehlte. Es besteht kein Zweifel, daß der Landwirt ertrunken ist.

Flörsheim am Main, den 6. Juni 1935

Flörsheim am Main, den 6. Juni 1935

Der schöne **Erker-Balkon**, an dem Messerschmittschen
wie am Maine, dessen Holzgeßall verwittert war, ist
repariert worden, wodurch das städtliche Haus sein cha-
rakteristisches Ansehen behält. Es ist erfreulich, daß man
den Erker mit seiner Holzkonstruktion erhalten hat, zu-
fl. Florsheim recht arm an derlei Baufestheiten ist.

Das Kreuz am Eddersheimer-Beg, gegenüber dem
"Schützenhof", über dessen verwitterten Zustand wir vor
einigen Wochen berichteten, wird durch den Maler und
Holzbauer Johann Meher ausgebessert und renoviert.

Die Christkönigskapelle in der Obermainstraße wird gegenwärtig von Herrn Bildhauer Georg Schichtel einer Renovierung unterzogen. Die Farben waren stark verbleicht.

Der Bahnübergang am Hochheimer Weg war gestern fuhrwerk geschlossen. Neben Geleisumbau wird auch provisorische Belag zwischen den Schienen entfernt durch massivere Arbeit ersetzt.

Der untere Teil der Hauptstraße, besonders die Kreuzung der Hochheimerstraße-Untermainstraße, wird zurzeit verbessert. Die vielen Schlaglöcher bedeuteten für alle Fahrzeuge ein großes Gefahrenmoment.

Der Bauer sieht dem Juni vielfach mißtrauisch gegen-
über. Ist der Brachmonat wunderschön und recht warm,
so wird er für den Landmann ein Segenbringer, der ihm
Scheunen füllt und ihm den berechtigten Lohn für sein
rechtthätigen Fleiß erwarten läßt. Aber nicht immer
ist der Juni in Bezug auf die warme Bitterung zuverlässig.
Er verläßt manchmal, bringt viel Regen, der besonders
zur Zeit der Heuernte unerwünscht ist und kann auch
herunter und den gefürchteten Hagelstauer im Gefolge
haben. Die Bauernregeln für den Juni geben deutlich Auf-
schluß über die Erfahrungen des Landmanns.

Wenn kalt und naß der Juni war, verdirbt er mei-
ne ganze Jahr. — Juni viel Donner, bringt einen trüben
Sommer. — Naht Medardus naß, so regnets ohne Unter-
— Schön zu St. Paul, füllt Taschen und Mäul. —
regnets an Peter und Paul, wird des Winzers Ernte faul.
Korbwind, der im Juni weht, nicht in bestem Rufe steht.
Regnets am Siebenschläfertag, dann regnets noch sieb-
en Wochen nach.

— Aufgehobene Fahrpreisvergünstigungen über Pfingsten. Die Deutsche Reichsbahn rechnet auf Grund der Erfahrungen der Vorjahre in diesem Jahre mit einem außerordentlich lebhaften Pfingstverkehr, der den Eintrag der sonst verfügbaren Wagen der Deutschen Reichsbahn

... vor, nach und Entlastungszüge des Regelverkehrs
... ernern wird. Der Dienst an der Allgemeinheit verlangt
... gemäß Zurückstellung aller Sonderwünsche und gefordert
... es der Deutschen Reichsbahn nicht, in der Zeit von Freizeiten
... dem 7. Juni, bis Dienstag, dem 11. Juni, irgendwelche
... Sonderzüge für Aufmärsche oder Gesellschaftsfahrten zu
... Verfügung zu stellen. Aus dem gleichen Grunde und unter
... den Hauptgründen, damit wir möglichst einer Heber-

der Züge vorzubringen und den Verkehr auf der Bahn zu verteilen, ist die Deutsche Reichsbahn ferner genötigt, von der Gewährung der besonderen Fahrpreisermäßigungen für Gesellschaftsfahrten und sonstigen Sonderfahrten unter der Woche, dem 8. Juni, 1. August bis Montag, dem 10. Juni, 24.

Die Fahrpreisermäßigungen für SA, SE, S, S⁺, Arbeitsdienst usw. werden insofern beschränkt, als die Fahrten in der Zeit vom Freitag, dem 7. Juni, 0 Uhr bis Mittwoch, dem 12. Juni, 24 Uhr, die ermäßigten Fahrpreise bei Entfernungen unter 300 Kilometer nicht zur Anwendung von Eil-, D- und PD-Zügen berechtigen. Die Fahrpreisermäßigungen des Rfingisverkehrs, die vom Donnerstag, dem 8. Juni, 0 Uhr bis Freitag, dem 9. Juni, 24 Uhr, zur Anwendung kommen, werden insofern beschränkt, als die Fahrten in der Zeit vom Freitag, dem 7. Juni, 0 Uhr bis Samstag, dem 8. Juni, 24 Uhr, die ermäßigten Fahrpreise bei Entfernungen unter 300 Kilometer nicht zur Anwendung von Eil-, D- und PD-Zügen berechtigen.

— Die Versorgung der Kriegereckern. Durch die unbeschliche Entscheidung des Ersten Senats des Reichsversorgungsgerichts vom 18. Dezember 1934 ist die Versorgung der Kriegereckern...

Freiwillige Versteigerungen durch Gerichtsvollzieher

Die neue Geschäftsanweisung hat der Kreis-
richter den freiwilligen Versteigerungen durch Gerichts-
verkauf neu geregelt. Zunächst wird diese Art der Verstei-
gerung beschränkt auf bewegliche Sachen, während der
Gerichtsvollzieher zu freiwilligen Versteigerungen von un-
beweglichen Sachen, also Grundstücken, Gebäuden usw.,
nicht befugt ist. Der Gerichtsvollzieher kann den Auftrag
erhalten, er muß ihn aber ablehnen, wenn der Auftrag
die Versteigerung von Grundstücken, Gebäuden usw.

Freiwilligkeit hat, einen zugelassenen Versteigerer zu beauftragen. Er muß den Auftrag ferner ablehnen, in eine Umgehung der Versteigererbestimmungen bei- zugehen, die über die Allgemeinheit über die Herkunft, den Preis, die Beschaffenheit usw. der Waren getäuscht werden soll.

Am Sonntag, den 23. Juni entgegengelaufen auf die Bahnstation. Gewisse wird nochmals hinüber

Die Geschäftsräume des Oberverwaltungsamts
Verwaltungsgerichts in Wiesbaden befinden sich
1. Juni dieses Jahres ab im Hause Bahnhofstraße
Wiesbaden.

Sportplatz „Gänseklapp.“ Die Dorfjugend hat es besser: sie braucht nicht in engen Steinwänden zu wohnen, sie hat Luft und Sonne aus erster Hand und ihren Sportplatz gleich vor der Tür. Einen zweiseitigen Bildbericht über diesen Gänseklapp-Sportplatz bringt die neue Nummer der Röllnischen Illustrierten Zeitung. Die Serie „Nippon macht mobil“ wird fortgesetzt durch den Aufsatz „Raum für 100 Millionen“ — er verfolgt die japanische Entwicklung bis 1919 und vieles andere.

Ihre Tochter ist heute wieder reizend angezogen! Dieses Lob wird man auch Ihnen sagen, wenn Sie den Anregungen in Heft 18 der „Deutschen Moden-Zeitung“ folgen, wie sich das junge Mädchen anzieht. Heft 19 enthält vorteilhafte Modelle für die kleine starke Dame, sowie praktische Erweiterungsleider. Hervorzuheben ist noch daß ein neuer Roman von Minna Falk beginnt. „Der außerordentliche Reg. der Annemarie Vollens“.

— **Einmalige Unterstützung für begabte Kriegerwaisen.** Der Reichs- und preussische Arbeitsminister hat die Verordnungsämter ermächtigt, begabten und fleißigen Kriegerwaisen, die nach Vollendung des 21. Lebensjahres und dem Wegfall der Waisenrente im Sommersemester 1935 eine hoch- oder Fachschule besuchen oder nach Abschluß dieser Ausbildung sich im Examen befinden, im Falle des Bedürfnisses eine einmalige Unterstützung in Höhe von 125 Mark zu gewähren. Auch Waisen, die am 1. April 1935 das 24. Lebensjahr bereits vollendet hatten, können in Ausnahmefällen berücksichtigt werden.

— Handwerksabzeichen ehrenhalber auch an Nichthandwerker. Der Reichsstand des deutschen Handwerks gibt bekannt, daß das allgemeine Handwerksabzeichen ehrenhalber durch die Landeshandwerksmeister auch an verdiente Nichthandwerker verliehen werden kann. Auch das Amtsabzeichen des Handwerks kann ehrenhalber verliehen werden und zwar nur durch den Reichshandwerksmeister an Personen, die sich besonders verdient um das Handwerk gemacht haben. Ehrenmeister und Ehrenpräsidenten des Handwerks, die nach dem 30. Januar 1933 ernannt sind, erhalten das Amtsabzeichen ohne weiteres. Die Verleihung des Handwerksabzeichens ehrenhalber ist, wie der Reichsstand hervorhebt, eine große Auszeichnung, die nicht häufig vergeben wird. Die Verleihung geschieht grundsätzlich nur an zwei Terminen, nämlich am 1. Mai und am Reichshandwerkertag.

— **Haushaltswirtschaftliche** Lehrlinge **arbeitslosenfrei** und **sozialversicherungsfrei**. Das Reichsversicherungsamt hat in einer grundsätzlichen Entscheidung festgestellt, daß hauswirtschaftliche Lehrlinge nicht nach Paragraph 74, sondern nach Paragraph 72 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, mithin während der ganzen Dauer der Lehre arbeitslosenfrei und sozialversicherungsfrei sind.

1500 Kinder kommen nach Frankfurt am Main
Lebhaftes Treiben auf dem Hauptbahnhof. — 11 000
passieren Frankfurt.

**** Frankfurt a. M.** Ein recht lebhaftes und frohes Kinderreiben entwickelte sich, als nach und nach aus allen Teilen des Gaus Hessen-Nassau Kindertharen auf dem Hauptbahnhof eintrafen, die einen längeren Ferienaufenthalt in Frankfurt und seiner allernächsten Umgebung verbringen werden. Es handelt sich in der Hauptsache um erholungsbedürftige Landkinder aus den Kreisen Biedenkopf, Ober- und Unterwesterwald, Dillkreis, von der Lahn und dem Rhein, auch aus Rheingebiet, besonders aus Bingen und Alzen. Sie wurden auf dem Bahnhof von zahlreichen Helfern der Reichszentrale für Landaufenthalt für Stadtkinder im Hauptamt für Volkswohlfahrt empfangen, nach der Verpflegungsstelle gebracht, um dann nach den einzelnen Ortsgruppen verteilt zu werden, von wo sie von den Pflegeeltern in Empfang genommen werden.

Obwohl den Kindern die Müdigkeit von der Reise anzu-
zusehen war, folgten sie doch freudig und voller Neugierde
ihren Betreuern nach der ihnen für einige Wochen zuge-
dachten neuen Heimat. Später kamen auch noch Kinder aus
Schlichtern und Beyerlar, so daß schließlich im ganzen 150
Kinder der gaweiligen Kindervereisung in Frankfurt
gelandet waren. Wir hoffen gerne, daß sich unsere jungen
Gäste in der Mainmetropole gut erholen und daß sie viel
neue Eindrücke mit in ihre Heimat zurüdnehmen.

Den Frankfurter Hauptbahnhof passieren in den nächsten Tagen viele Kindertransporte. Es handelt sich um Transporte aus Ostpreußen, Schlesien, Ruhrgebiet und Rheinland, die in Frankfurt einen kurzen Aufenthalt nehmen und verpflegt werden, um dann nach ihren Bestimmungsorten hauptsächlich im Süden und Westen des Reichs weitergeleitet zu werden. Im ganzen sind es rund 11 000 Kinder, die in den Tagen vor den Pfingsten Frankfurt passieren.

Die Leistung der Reichsbahn beim Gauparteitag
Darmstadt. Der Gauparteitag in Darmstadt hatte der Reichsbahn außerordentliche Aufgaben gestellt. 130 Sonderzüge mußten gefahren werden. Zur Fahrt nach und von den Abstellbahnhöfen waren außerdem 90 Beerszüge erforderlich. Mit den Sonderzügen wurden rund 55 000, mit Fahrplanmäßigen Zügen 20 000, zusammen also 75 000 Passende nach Darmstadt befördert. Trotz des gewaltigen Verkehrs, der sich namentlich für die Rückbeförderung der Massen nach Beendigung der Tagung auf wenige Stunden sammelndrängte, ist es der Reichsbahn gelungen, den Verkehr glatt und reibungslos zu bewältigen. Das gesamte Personal, namentlich des Bahnhofes und der sonstigen Stellen in Darmstadt, hat sich mit der größten Aufopferung den Dienst der vaterländischen Sache gestellt und Höchstleistungen vollbracht. Seine Haltung verdient höchste Anerkennung. Durch die Aenderung des Programms und ungünstige Wetter wurde der Plan für die Rückbeförderung der Teilnehmer geändert. Trotzdem ist es möglich gewesen, sie auf schnellstem Wege wieder in ihre Heimat befördern. Erst in den späten Abendstunden ließen sich dem Abgangsbahnhof Darmstadt kleinere Verspätungen nicht ganz vermeiden, die aber von dem frohgelauten Publikum in Kauf genommen wurden.

Auf der Frankfurter Rennbahn in Niederrad werden am Pfingstsonntag und am lokalen dritten Feiertag, dem Wäldchestag, wieder Galopprennen stattfinden, die, nach den jetzt bekannt gewordenen Einzelnennungen, erstklassigen Sport versprechen. Neben den besten Berufsreitern werden die Amazonen, Offiziere, Amateurreiter und die Vertreter der Rationalen Verbände im Sattel sein. Die großen deutschen Rennställe werden ihre Pferde nach Niederrad entsenden, erfreulicherweise ist aber auch die Ausschreibung so gehalten worden, daß auch die kleineren Ställe in verschiedenen Prüfungen ihre Chance finden müssen. Mit annähernd 300 Nennungen für beide Tage ist die Belegung sehr gut ausgefallen, der Andrang ist sogar so stark wie man ihn in Niederrad selten erlebt hat.

** Frankfurt a. M. (Vom Direktor zum Be-
 trüger.) Das Schöffengericht verurtheilte wegen Betrugs
 und Unterschlagung den 33jährigen Hans Hornung aus
 Würzburg zu sechs Monaten Gefängnis. Der Angeklagte
 war früher Direktor der städtischen Hausrat GmbH. in
 Frankfurt und bezog 1000 Mark Monatsgehalt. Als die
 Gesellschaft liquidirte, bekam er noch 9000 Mark ausbe-
 zahlt. Er kaufte dann ein Fachzeitungsunternehmen, das
 nach einiger Zeit in Konkurs geriet. Wie der Angeklagte
 behauptet, sei dies mit dadurch gekommen, daß der Vor-
 besitzer Einfassungen vornahm, zu denen er nicht mehr
 berechtigt war. Im Mai 1933 wurde H. in eine üble Er-
 pressungsaffäre verwickelt, in der versucht wurde, durch
 Drohung mit Veröffentlichung in einem Klatschblatt 170
 Mark zu erlangen. Der Angeklagte und eine Frau wurde
 zu je fünf Monaten Gefängnis verurtheilt. Die Frau so-
 wie sich, um der Strafverbüßung zu entgehen, ins Ausland
 begeben haben. H. floh nach Paris und kehrte zurück, als
 die Strafverbüßung durch den Amnestieerlaß für ihn nicht
 mehr in Betracht kam. Gegen den Angeklagten schwebte
 aber noch Anzeigen wegen Betrugs und Unterschlagung,
 weil er in Kenntnis seiner Zahlungsunfähigkeit sich 1932
 noch Waren bestellte und außerdem Möbel verkaufte, die
 von den Kunden bezahlt waren und an denen er kein
 Eigentumsrecht mehr hatte. Dies führte jetzt zu seiner Ver-
 urteilung.

.. Frankfurt a. M. (Beim Aufspringen auf einen fahrenden Zug verunglückt.) Ein Reisender verlor bei der Ausfahrt eines D-Zuges nach Dortmund auf den bereits in Fahrt befindlichen Zug aufzuspringen. Der Reisende kam zu Fall, fiel zwischen dem Bahnsteig und dem zweitletzten Wagen des fahrenden Zuges auf den Bahnkörper und wurde schwer verletzt. Der Verunglückte wurde in das Städtische Krankenhaus verbracht. Es handelt sich vermutlich um einen Hüttendirektor a. D. Alshorbach aus Bochum.

Wiesbaden. (Arbeitsdienst-Treffen) Den Männern des Freiwilligen Arbeitsdienstes, deren Arbeit vielfältig und hart ist, muß auch Gelegenheit gegeben werden, einer großen Öffentlichkeit zu zeigen, was sie für Volk und Vaterland leisten. Aus diesem Grunde wird der Arbeitsdienst des Hessenlandes vom 7. Juli 1935 in Wiesbaden ein großes Treffen zu veranstalten, das die Angehörigen des Arbeitsqaues 25. Hessen-Gid vereint. Eine Ausstellung im Landesmuseum vom 7. bis 14. Juli 1935 wird allen Volksgenossen einen umfassenden Überblick über Wollen und Erfolg des Arbeitsdienstes im Hessenlande geben. Ein Beispiel der schen den großen Organisationen des Dritten Reichs lichen Zusammenarbeit gibt die Deutsche Arbeitsfront, alle Kameraden vom Spaten für die Nacht vom 5. zum 7. Juli bei Volksgenossen unterbringen wird, um ihnen zeigen, daß jeder ihr Wirken bei Wind und Wetter draußen anerkennt.

des Domes.) Je mehr die Instandsetzungsarbeiten Innern des Limburger Domes sich ihrer Vollendung nähern, desto mehr kann man mit Genugthuung feststellen, daß die umfangreichen und großartigen Restaurierungsarbeiten von glücklicher Hand geführt und auch durchgeführt sind. Nach dem um die Mitte des vorigen Monats erfolgten Abbruch der großen Domorgel und die dadurch gewordene große Empore hat die Raumwirkung des Domes eine wesentliche Steigerung erfahren. Bei dem Neuaufbau der Orgel werden die drei bisherigen Manuale in ihrer Disposition nach den heute wieder geltenden Klangprinzipien der klassischen Zeit aufgestellt und in den Turmhallen aufgeführt. Um die Klangwirkung der Orgel in dem Hauptschiff nicht zu beeinträchtigen und ihre volle direkte Wirkung zu sichern, gelangt auf der Brüstung der Empore zu beiden Seiten ein kleines helles Rückpositiv mit sieben Registern zur Aufstellung, so daß die Domorgel künftig 60 Register auf vier Manuale zählt. Im Zuge der abschließenden Erneuerungsarbeiten wurde ferner das Obergestühl hinter dem Hochaltar ergänzt und in die Rückwand die Bausteine der früheren Stifsherren, die bisher völlig unbeachtet in einem verlorenen Winkel hingen, eingefügt. Bei der Festlegung der Stufen vor dem Hochaltar stieß man auf die Fundamente der früheren, kleineren St. Georgskirche, der der heutige Dom vor über 700 Jahren erbaut wurde. Im Mittelgang fand man zwei gewölbte Gräber, die vermutlich die Grabstätten der beiden Bischöfe Limburgs, Brand und Baulsch, darstellen. Der Wiederherstellung der alten Wandgemälde betraut der Kunstmaler Fuchs-Diez hat im Mittelschiff auf einer Wandfläche, auf der keine Malerei mehr aufzufinden war, in schlichter, der Farbe und Technik glücklich angepaßter Weise eine Wandmalerei zum Gedächtnis der Gefallenen geschaffen.

•• Mäuers (Kreis Hünfeld). (Der Postzug
Straßengraben.) Auf der Reichstraße Fulda-
fel geriet ein aus Richtung Hersfeld kommender Fern-
port mit schwerbeladenem Anhänger von der Fahrba-
und fuhr, nachdem er einige Obstbäume umgerissen
in den Straßengraben. Dabei wurde der Motowagen
stark beschädigt, so daß er abgehleppt werden mußte.
Fahrer erlitten nur leichtere Verletzungen. Die L-
wurde von einem nachgeschickten Hilfskraftwagen übernom-

Als man einen hiesigen Einwohner zu Grabe trug, entfiel ein Gewitter und der Blitz schlug ein. Der Trauergäste den zu Boden geschleudert, erlitten jedoch glücklicherweise keine schweren Verletzungen. Immerhin mußten sie ärztliche Behandlung begeben.

Wetterburg. (Der Fahrer als Pate.) Beim 10. Kind des Arbeiters Josef Hahn in Hunsbäumen übernahm der Fahrer und Reichsanwalt die Ehrenpatenschaft.

Kassel. (Betrunkener Autofahrer.) In der Bahnhofstraße verlor ein betrunkenen Fahrer eines Kraftwagens die Herrschaft über den Wagen, so daß dieser erstmals auf den Bürgersteig fuhr und somit die Passanten gefährdete. Es gelang schließlich einem Polizisten, den Wagen zum Stehen zu bringen. Ein SS-Mann transportierte den Kraftwagen samt Fahrer, der auch keinen Führerschein besaß, ins Krankenhaus.

Darmstadt. (Keine Betätigung der DSK.) Das katholische Jugendamt der Diözese Mainz hat sich an den Leiter des Staatlichen Turn- und Sportamts in Hessen, Verwaltungsdirektor Bömer, gewandt mit der Bitte, bei dem Geheimen Staatspolizeiamt darauf hinzuwirken, daß die Verordnung über das Betätigungsverbot der Deutschen Jugendkraftvereine (katholische Sportbewegung) aufgehoben wird, weil es sonst der katholischen Jugend unmöglich sei, sich sportlich zu betätigen und sich auf den Deutschen Jugendtag am 23. Juni dieses Jahres entsprechend vorzubereiten. Verwaltungsdirektor Bömer hat dem katholischen Jugendamt folgende treffende Antwort übermittelt: „Auf Ihr Schreiben vom ... teilen wir Ihnen mit, daß die gesamte katholische Jugend Gelegenheit hat, in den zugelassenen Vereinen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen Sport zu treiben. Ihr Vorwurf, die katholische Jugend könnte in Hessen an keinerlei sportlichen Übungen teilnehmen, wird deshalb mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Es gibt in Deutschland keinen katholischen Sport, sondern nur eine deutsche Leibesübung.“

Malzer Schlachthofmarkt.

Mainz. Auftrieb: 24 Ochsen, 52 Bullen, 299 Kühe (7 direkt zugeführt), 88 (5) Ferkel, 392 (24) Kälber, 861 (38) Schweine. Rotiert wurden für 50 Kilogramm Lebendgewicht in M.: Ochsen a) 41-42, b) 37-40, Bullen a) 40 bis 42, b) 36-39, c) 31-35, Kühe a) 39-42, b) 35-38, c) 27-34, d) 19-26, Ferkel a) 42, b) 39-41, c) 34-38, Kälber a) 59-60, b) 52-58, c) 44-51, d) 45-49. Markterlauf: Rinder lebhaft, ausverkauft. Kälber lebhaft, ausverkauft. Schweine lebhaft, ausverkauft.

Bauschheim. (Kommissarischer Bürgermeister für Bauschheim und Altheim.) Nach dem Tode des bisherigen Bürgermeisters Hübner wurde Pg. Liesenberg zum kommissarischen Bürgermeister für die beiden Gemeinden Bauschheim und Altheim bestellt und mit der Führung der Geschäfte beauftragt.

Mainz. (Wiedersehensfeier der 60er Dragoner.) An alle Kameraden in allen deutschen Gauen erging die Aufforderung zur Beteiligung an der Feier des 75. Regimentsjubiläums mit großer Wiedersehensfeier des ehemaligen Dragoner-Regiments Nr. 6 im letzten Standort Mainz am 29. und 30. Juni und 1. Juli dieses Jahres sowie zur abschließenden Mitteilung ihrer genauen Postanschrift. Beabsichtigt ist, in die Jubiläumsschrift ein Anschriftenverzeichnis aller Kameraden aufzunehmen und die Schrift jedem Einzelnen zugänglich zu machen, damit endlich die Möglichkeit besteht, daß befreundete Regimentskameraden in gegenseitigen Schriftwechsel treten können. Dazu ist natürlich erforderlich, daß auch diejenigen Kameraden ihre Anschrift einreichen, welche der Feier voraussichtlich nicht beizubehalten können. Meldung der Postanschrift an: Wilhelm Pfeiffer, Mainz, Rochusstraße 10-12.

Worms. (Diebesbande verhaftet.) Die Wormser Polizei konnte bei einer nächtlichen Streife am Rhein eine leichschöpfige Diebesbande in dem Augenblick überfallen, als sie mit zwei Rähnen, auf denen die Beute verladen war, am Ufer anlegte, um die Ladung zu fischen. Beim Erscheinen der Polizei gingen die Diebe sofort flüchtig und blieben auch auf Halbtiefe nicht stehen, so daß die Polizei mehrere Schüsse auf sie abgeben mußte. Gleich darauf fand man einen der Diebe, der sich verdeckt hatte. Noch in der gleichen Nacht konnten dann alle Beteiligten verhaftet werden.

Fußball-Meisterschaftsendspiel verlegt

Das Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft im Kölner Stadion wurde vom 16. Juni auf den 23. Juni verlegt, um ein zeitweiliges Zusammenfallen mit dem internationalen Eisfahrenturnier auf dem Rüburing zu verhindern. Schiedsrichter des Schlussspiels zwischen Schalke 04 und VfB Stuttgart ist der Frankfurter Best.

Kaiserslautern. (Wegen Kindesmißhandlung verurteilt.) Vor der hiesigen Großen Straßengericht hatte sich eine Ehefrau aus Eibenberg wegen Kindesmißhandlung zu verantworten, die in erster Instanz Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Die Klage, deren Ehemann wegen des gleichen Verbrechens zeit eine Gefängnisstrafe von acht Monaten verurteilt worden war, wurde in den Monaten November und Dezember vorigen Jahres das elterliche Väterchenrecht gegen ihren vorerhaltenen Kinde mißbraucht zu haben, so daß das Kind wiederholt ohne Grund in roher Weise mißhandelt wurde. Da die Mehrzahl der Zeugen in der Verurteilung belastende Aussagen machte, wurde die Ehefrau der Angeklagten verworfen.

Zweibrücken. (Falschmünzer gefaßt.) Wendel ertappte die Polizei einen Falschmünzer aus Zweibrücken, als er verurteilt, 50 Pfennig, 1-, 2- und 5-Markstücke eigenen Fabrikats in den Verkehr zu bringen. Eine Hausdurchsuchung konnte die ganze Falschmünzerei mit sämtlichen Werkzeugen und mangelhaften Falschmünzen gefunden werden.

Heidelberg. (Schwerer Verkehrsunfall.) In der Nähe der Schlierbacher Brücke ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein vom Schlierbacher Bahnhof kommender Personenkraftwagen bog in unvorsichtiger Weise auf die Schlierbacher Landstraße ein und fuhr dabei auf einen von Heidelberg kommenden Kraftwagen auf. Der Fahrer des ersten Kraftwagens wurde bei dem Zusammenstoß leicht verletzt und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim

Als gefunden wurde abgegeben: Ein Fahrrad, ein Eigentumsanpruch auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 10.

Flörsheim am Main, den 6. Juni 1935
Der Bürgermeister: Dr. ...

Hauptverpflichteter und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich ...
Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, sämtlich in Flörsheim am Main.
D.-N. V. 35, 908. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig.

Leifung
hat immer die meisten Anhänger.

Christoph Heinrich WOLF
Herrenkleiderfabrik

Der zuverlässige Kleider-Fachmann • Das maßgebende älteste christliche Spezialhaus in Mainz

Verkauf in Mainz nur Karmeliterplatz 4

Beachten Sie bitte meine 4 Schaufenster Rheinstr. 79

Für die Pfingsttage alles aus dem Fröhling-Laden

Konfektmehl	5 Pfd.	1.10
Brillant-Mehl	5 Pfd.	1.20
Sultaninen	1/4 Pfd.	10.-
Korinthen	1/4 Pfd.	12.-
Schokoladenglasur gebrauchsfertig	25.-	

Stets frische Geze

Hartgrieß-Nudeln	Pfd.	36.-
Bruch-Makkaroni	Pfd.	38.-

Inh.: Hans Schönmann

Für Garten- u. Gräberschmuck:

Blumen

aller Art wie Begonien, Lobelien, Ageratum, Nelken, Salven, Sommeraster, Petunien, Löwenmäuler, Fuchsien, Geranien, blühende Topfpflanzen. Schöne starke Spülgemüsepflanzen in bek. Qualität empfiehlt

Thies, Gärtnerei, Höltn.

Pluhl- und Spritzbrühlässer empfiehlt in allen Größen billigst

M. Pistor, Hochheim

Paßniederlage u. Keilereiartikel

Blumen

für Garten u. Friedhof

Begonien, Lobelien, Petunien, Geranien, Fuchsien, Felspflanzen für Steingärten, Topf- und Zimmerpflanzen. Alle Bindearbeiten, Bouquets, Kränze in moderner Ausführung. Gemüsepflanzen, — Tomaten-, Sellerie- und Lauchpflanzen, alles in bester Ware empfiehlt

Friedrich Evers
Gärtnerei am Friedhof
Flörsheim am Main — Fernruf 34

Milchvieh-Auktion

v. frischmelkenden und hochtragenden z. T. geladenen Kühen u. Rindern des deutschen Fleckviehschlages in

Groß-Gerau

veranstaltet von der Nutzviehbeschaffung e. G. m. b. H. Fm.

Dienstag, 11. Juni 1935, 11 1/2 Uhr
Vorbesichtigung erbeten!

Milchvieh-Auktion

v. frischmelkenden und hochtragenden Kühen u. Rindern

aus Ostpreußen u. a. Frankfurt-Höchst Kaserne Höchst, vorm. 11 1/2 Uhr, veranstaltet von der Nutzviehbeschaffung e. G. m. b. H. Fm.

Mittwoch, den 12. Juni 35
Sehr großer Auftrieb ca. 35-40 Tiere!

Druck-laden

für alle Zwecke in ein- u. mehrfarbiger Ausführung liefert gut und preiswert

Druckerei H. Dreisbach

Große Auswahl in Damen- u. Kinder-Strümpfen

sowie Damen- u. Kindersocken, Kniestrümpfe, Sportstrümpfe, Herrensocken, Kittelschürzen, Damen- u. Kinderschleier, Herrenwäsche, hübsche Dirndlstoffe, Wolle und alle Kurzwaren finden Sie bei

Fa. Max Flesch
Flörsheim, Ecke Bahnhofstr.

Pfingst-Angebot!

Mehl Weizenmehl Pfd.	19
„ Blüthenmehl „	21
„ 2 Pfd.-Packung „	50
Cocosfett Tafel 68, 60	
Palmin „	88
Salatöl la.	
Schoppen 85, 75, 70, 65	
Margarine Pfd. 1.10, 98, 63	

Deutsche Markenbutter

v. Block u. 1/2 Pfd.-Packung stets frisch 1/2 Pfd. 80

Sultaninen 1/4 Pfd. 18, 15, 10
Korinthen 1/4 Pfd. 15, 12, 10
Backpulver Päckchen 6
Vanillezucker „ 3

Deutsche Eier

Stück 9, 10, 11

Sauers Kaffee

eigene Rösterei

1/4 Pfd. 80, 75, 70, 60, 50

la. Brotaufstrich Marmelade, Gelee

Puddingpulver alle Sorten Päckchen von 6 Pfg. an

Sauer

Hauptstr. Göringstr.

Ein Haer 41 Kuten

Klee

zu verpacken.

Wickererstraße 36

Wer

sein Geschäft auf der Höhe halten will — muß durch INSERATE seinen Namen und seine Artikel ununterbrochen bekanntgeben.

Frohe Pfingsten mit

Latscha Lebensmittel

Hinterschinken gekocht	1/4 Pfd.	37
Mettwurst weich	Stück	30
Plochwurst	1/4 Pfd.	33
Cervelatwurst	1/4 Pfd.	35
Cervelatwurst in Fettdarm	1/4 Pfd.	38
Oelsardinen	Dose 44, 36, 30, 18	
Fettheringe in Tomatensoße	Dose	35
Schweizerkäse 45% Fett i. T.	1/4 Pfd.	30
Edamer Käse 40% Fett i. T.	1/4 Pfd.	28

Eier 10 Stück 1.10, 1.05, 98, und 88

Schmierkäse	Pfd.	25
Aprikosenpulp	Pfd.	40
Pflaumen mit Stein	1/4 Norm. Dose	50
Pflirsche 1/2 Frucht 1/4 Norm. Dose	1.10	
Erdbeeren	1/4 Norm. Dose	1.15
Zitronen saftige	Stück	7

Latscha Pudding-Pulver

Vanille u. Mandelgeschmack Beutel 6
Schokoladengeschmack Beutel 8

34er Weißwein (Pfalz) Literflasche 65
32er Mittlerer Giptel (Mosel) 1/4 Fl. 80
32er Zellinger (Mosel) 1/4 Flasche 1.10
(Preise ohne Glas)

1933er Winkler Steinacker
ein besonders schöner Qualitätswein zu ermäßigtem Preis von 1.35
1/4 Flasche ohne Glas

Latscha

3% Rabatt
auf alle Waren und Getränke

liefert Lebensmittel

Blitz und Donner lehre ich ab...

Alle deutsche Wetterglocken.

Von Albin Michel.

Die Glocken rufen uns zur Begehung der Feste, sie rufen zur Buße, zum Kirchgang, sie läuten zu Kindlaufen, Schützen und Begräbnissen. Überall im deutschen Sprachgebiet, besonders auf den Dörfern, sind auch noch alte Glocken anzutreffen, die nur geläutet wurden, wenn Unwetter drohte. Das sind die Wetterglocken, bei denen die Inschriften oft darauf hinweisen, zu welchem Zweck sie aufgezogen wurden. Heute gibt es wohl nur noch wenige Glocken, wo das Wetterläuten noch gebräuchlich ist, früher war es allgemein. Mögen heute die alten Glocken auch nicht mehr bewegt werden, um Unheil von den Fluren abzuwenden, den Namen Wetterglocken haben sie behalten, und die Inschriften bleiben gleichfalls die gleichen.

Im 15., 16. und 17. Jahrhundert bestanden sogar Wetterglockenordnungen über die Anschaffung solcher Glocken und über ihre Bedienung in Notfällen. Wenn ein Unwetter aufziehen schien, hatte sich der Küster oder die sonst zum Wetterläuten bestimmte Person auf den Turm zu begeben, um mit dem Wetterläuten zu beginnen. Häufig gab es auch Bestimmungen über die Entschädigung, die der Küster für das Wetterläuten zu erhalten hatte. Manchmal mußte dafür die Bauern eine Barentschädigung aufbringen, weil jedoch war eine Entschädigung in Erzeugnissen des Landes festgelegt. Sie hieß die Wettergabe, das Wetterbrot, das Wetterhorn, die Wettergarbe, das Wetterkorn. In einer märkischen Verordnung aus dem 17. Jahrhundert war vorgeschrieben: „Sobald ein Gewitter am Himmel ist, soll der Küster mit der Glocke läuten. Dafür bekommt er fünf Wettergarben von jedem Adersmann, wenn dadurch ist man vor dem Wetterhaden sicher.“

Stiegen im Frühjahr und Sommer recht viele Wetterglocken, so hatte der „Wetterläuter“ eine hübsche Nebeneinkunft. Dafür freilich waren die Vorwürfe um so größer, je er einstecken mußte, wenn dann doch ein Unwetter über die Fluren hereinbrach, wenn der Hagel auf die Felder prasselte oder gar der Blitz in ein Gehöft schlug. Dann sollte der „Wetterläuter“ beim Läuten etwas versehen haben, er sollte mit dem Läuten zu früh oder zu spät begonnen, zu früh oder zu spät aufgehört. Wollte das Unglück, daß die Fluren eines Kirchspiels mehrmals von einem Unwetter heimgesucht wurden, so konnte der Küster damit rechnen, daß man ihm den Laufpaß gab und einen anderen „Wetterläuter“ einsetzte.

Eine aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammende Wetterglocke in der Gotthardkirche zu Brandenburg a. d. H. trägt die Aufschrift: „Blitzendore helfe ich abfieren“, das heißt: „Blitz und Donner helfe ich abfieren.“ Besonders im süddeutschen Sprachgebiet hat man den Wetterglocken eigentümliche Namen gegeben. In der Stadt Schwaz in Tirol heißt die alte Wetterglocke „der Besen“, in Brigen wird eine solche Glocke „der Stier“ genannt, eine Wetterglocke „die Kage“, in der hohen Salve, nördlich vom Brigen, heißt eine Wetterglocke „das Hündel“, eine andere heißt „die Heidin“. Von manchen dieser Wetterglocken behauptet der Volksglaube, daß durch ihr Läuten die Hexen vertrieben würden, die sich auf den Fluren festgesetzt haben. Daher haben solche Glocken auch den Namen Hexenglocken erhalten. In Schwaz in Tirol heißt es in einem alten Spruch:

Wenn der Schwazer Besen kehrt
Und der Briger Stier plärrt
Und das Schwazhündel fällt (bellt),
Dann haben die Wetter fa G'walt.

In St. Pauls in Südtirol, wo eine uralte Wetterglocke mit dem Namen Anna Maria hängt, ist die Inschrift zu lesen:

Anna Maria heiß ich,
Alle Wetter weich ich,
Alle Wetter vertreib' ich.

In St. Paul bleib' ich.
An einer steht der Spruch:
St. Martin nennt man mich,
Zum Dienst Gottes ermahne ich,
Blitz und Donner zerschlage ich.

Eine andere enthält den Vers:

Hilf Maria und dein liebes Kind,
Daß ich vertreib' mit meinem Schal (Schall)
Die schädlich' Wetter, Regen und Wind
Auf den Bergen und im Tal.

Besonders in den Alpengegenden stehen die Wetterglocken noch in hohem Ansehen. Auch dort, wo niemand mehr daran denkt, sie beim Aufzug eines Gewitters zu läuten, gelten sie als Wetterbannerinnen und Schutzglocken der Gemeinden.

Der arische Mensch

Die Erörterungen über die Rassenfrage haben die Aufmerksamkeit auf das erste Pionierwerk dieses Gebietes gelenkt: Gobineaus Abhandlung über die Ungleichheit der Menschenrassen. Der große Umfang des Werkes, das 4 Bände umfaßt, und die etwas schwerfällige Sprache hinderten, daß das Werk jene Verbreitung fand, die schon Richard Wagner und andere Große ihm wünschten, und die es trotz der Entwicklung und Wandlung der Rassenforschung als Quellenwerk höchster Anregung heute noch beachtenswert macht. Die neue Zusammenfassung, der die nachstehenden Sätze entnommen sind, ist unter dem Titel „Der arische Mensch“ im Niels Kampmann-Verlag, Kämpen auf Sylt, erschienen.

Ein Volk würde niemals sterben, wenn es ewig aus denselben Nationalbestandteilen zusammengesetzt bliebe, womit es in die Geschichte eintrat. Wenn Darius in der Schlacht von Arbela noch richtige Perser, also blutmäßig Arier, hätte ins Feld stellen können, und wenn die Römer des Ostreiches einen Senat und ein Heer besessen hätten, gebildet aus Volksbestandteilen ähnlich denen der Zeit des Fabius, so hätte ihre Herrschaft nie ein Ende genommen. Perser und Römer hätten gelebt und geherrscht, solange die Unvermischtheit des Blutes bewahrt wurde.

Das Schicksal der Zivilisation hängt nicht vom Zufall ab. Das Schwert tötet nur den einzelnen Menschen.

Überall, wo sich unsere Form der Kultur zeigt, trägt sie zwei Merkmale. Sie ist von der germanischen Vererbung zum mindesten oberflächlich geformt, und sie ist christlich; aber dieses zweite Merkmal, welches am hervorstechendsten ist und zuerst in die Augen springt, weil es sich im äußeren Wesen unserer Staaten zeigt, ist durchaus nicht wesentlich, da ja viele Nationen christlich sind und eine noch viel größere Zahl es werden kann, ohne zu unserem Kulturkreis zu gehören. Dagegen ist das erste Merkmal zuverlässig und entscheidend, denn wo das germanische Element niemals hineingedrungen ist, gibt es auch keine Zivilisation nach unserer Art.

Was für die Wilden gilt, gilt auch für die aufgestellten Völker: Zivilisationen sind nicht übertragbar. Bei allem auten Willen und ihrer Menschenliebe erfuhren es die Franzosen in Algier nicht weniger als die Engländer in Indien und die Holländer in Batavia. Es gibt keinen schlagenden Beweis für die Unähnlichkeit und Ungleichheit der Rassen untereinander.

Es gibt Völker, die von der schöpferischen Kraft einer verwandten Rasse erfasst werden, sich ihr unterwerfen, ihre Errungenschaften übernehmen und dadurch gewisse Fortschritte erzielen. Wenn dann die herrschende Rasse unverlethens verschwindet, sei es durch Vertreibung oder durch völliges Aufgehen in den Besiegten, so lassen diese die gesamte Kultur und vorab deren geistige Grundlagen untergehen und behalten nur das wenige bei, was sie erfassen und aufnehmen konnten.

Die Geschichte erweist klar den unverwundlichen Gegensatz zwischen den Rassen und ihrer Kultur. Die Ungleichheit und Unähnlichkeit bilden den letzten Grund für die tiefwurzelnden Abneigungen. Der Europäer soll jede Hoffnung aufgeben, den Neger zu zivilisieren und dem Mulatten mehr als einen Bruchteil seiner Fähigkeiten zu übertragen. Der Mulatte aber kann keine Nachkommen zeugen, die etwas Besseres als eine Mischkultur begreifen können, die um einen Grad der Kultur der Weißen angenähert ist.

So darf man berechtigt sein, die Ungleichheit der geistigen Begabung der verschiedenen Rassen als feststehende Erkenntnis zu betrachten.

Allen arischen Völkern in Europa und Asien ist eine stolze gebietende Haltung eigen, wie man sie nur bei Menschen findet, die als Herrscher geboren sind. Sie überragen denn auch tatsächlich die übrige Menschheit; aber es verbirgt sich keine leere Annahme hinter ihrem gebietenden Anspruch auf Herrschaft. Ihr Übergewicht beruht auf einem größeren Reichtum an Anlagen, aus denen sich die sittlichen Eigenschaften ergeben.

Die junge, starke, moralisch und geistig unverdorrene germanisch-arische Rasse mußte die Weltherrschaft den rassenmäßig entarteten Römern entreißen. Die alte römische Welt erfuhr nicht nur ein völlig verändertes Aussehen, sondern auch eine völlige Neugestaltung der sittlichen und politischen Werte.

Doppelehe unter Hypnose

Mit einem seltsamen Fall von Doppelehe hatte sich vor kurzem das Wiener Zivillandesgericht zu befassen. Vor Ausbruch des Weltkrieges hatte sich eine junge Wienerin mit einem Wiener verlobt. Die Hochzeit war schon angelegt, da brach der Krieg aus, und der Verlobte mußte sofort zu seiner Truppe einrücken. Nach dem Kriege drängte er auf baldige Heirat, die sich jedoch infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten immer wieder hinausschob.

1919 lernte die Braut einen Italiener kennen, der auf sie einen tiefen Eindruck machte, und als er sie in seine Heimat lud, fuhr sie nach Italien, wo sie sich auch bald mit ihm verlobte. Sie gab ihrem italienischen Bräutigam ihre Papiere, damit er das Aufgebot bestellen könne und fuhr nach Wien, um ihre Verlobung mit ihrem Wiener Verlobten zu lösen. Dort angekommen, fand sie, als sie vor ihm stand, plötzlich keinen Mut, ihm zu sagen, weshalb sie gekommen sei. Sie ließ sich sogar von ihm überreden, ihn nun unverzüglich zu heiraten, da die bestehenden Schwierigkeiten überwunden seien. Die Wienerin, die ja ihre Papiere dem Italiener überlassen hatte, lag ihrem Landsmann vor, sie hätte sie verloren, worauf er in kurzer Zeit neue beschaffte, und die Hochzeit fand im kleinsten Kreise statt. Er hatte eine neue Stellung in Rumänien übernommen und reiste einige Tage nach der Heirat dorthin ab.

Die junge Frau kehrte nach Italien zurück und ließ sich dort mit dem Italiener trauen. So lebte sie jahrelang mit ihren beiden Männern, die natürlich nichts von einander wußten, beschloß aber 1925, sich von ihrem Wiener Mann scheiden zu lassen. Die Scheidung wurde auch vollzogen, aber die k...llische Ehe wurde dadurch nicht getrennt.

Wieder waren Jahre vergangen, als der Wiener Erfindungen nach seiner geschiedenen Frau anstellte, und bei dieser Gelegenheit wurde die Doppelehe aufgedeckt.

Vor dem Wiener Zivillandesgericht gab die Frau mit der zwei Männern an, ihr Wiener Mann hätte einen so starken Einfluß auf sie auszuüben verstanden, daß sie ihm gegenüber ganz willenlos gewesen wäre. Es wurde festgestellt, daß die Frau sehr leicht zu hypnotisieren war, was ihr Wiener Mann auch gewußt hatte, der ihr im hypnotischen Zustand einfach seinen Willen aufzwang. Die Anklage wegen Bigamie mußte daher fallengelassen werden, und auch die beiden höheren Gerichtsstellen stellten sich auf den Standpunkt des Zivillandesgerichts.

Beba — meine Braut ist. Mein Herz flug ihr schon am ersten Tage zu und die Erkenntnis, sie anders nicht heiraten zu können, da sie mittellos ist, war mitbestimmend bei meinem Entschluß, die diplomatische Karriere aufzugeben.

Er atmete tief auf. So — nun war es heraus, was ihm wie ein Alp auf der Brust gelegen hatte seit Monaten.

Es blieb totensstill im Raum, nachdem er geendet. Frau Gersdorfer rührte sich nicht.

Gustav legte den Arm um ihre Schulter. „Mutter,“ sagte er weich, „sprich ein Wort... wirst du Beba lieb haben, um — meinetwillen? Sieh, sie ist mir alles geworden in dieser Zeit, da ich sie kenne! Mein Opfer wäre mir zu schwer, hungern und dursten würde ich für sie... und wenn du sie erst kennst in ihrer Holdseligkeit und dem süßen Rauber unberührter Kindlichkeit, der jedem aus Herz greifen muß bei ihrem Anblick.“

„Schweig!“ rief Frau Gersdorfer rauh und schüttelte seinen Arm von sich ab wie ein giftiges Reptil.

„Mutter!“

„Geh. Was willst du noch hier? Du bist nicht mein Sohn. Ein meinelidiger Schuft bist du.“

Er lag plötzlich vor ihr auf den Knien und drückte den Kopf in ihren Schoß.

„Vergeiß mir, Mutter! Ich weiß ja, wie tief dich diese Enttäuschung jetzt trifft...“, flammte er mit bebender Stimme. „Hundertmal in den letzten Wochen hab' ich's vorausgefühlt, was du leiden wirst dabei. Ich wollte es dir so gern ersparen, Mutter! Glaub mir — ich 'voll's ja tun. Ich habe auch noch in Warschau nach der reichen Frau gesucht. Es gab reiche und schöne Mädchen genug dort, und bei der einen oder der anderen wäre mir die Werbung auch wohl geglückt... aber im letzten Augenblick konnte ich's nie. Ohne diese Heirat — alles in mir bäumte sich dagegen auf. Es ist schon erbärmlich, wenn Mäddchen sich verlaufen für Luxus und Wohlleben — beim Mann ist es die niedrigste aller Gemeinheiten! Schon damals bei Nadine empfand ich es. Schon damals sehnste ich mich unbewußt nach einer starken, echten Liebe, die den ganzen Menschen erfüllt! Dann, als ich Beba kennen lernte...“

(Fortsetzung folgt.)

Die große Hoffnung

Roman von Erich Ebenstein.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin 33 30.

Radbrud verboten

2. Fortsetzung.
Frau Gersdorfer starrte den Sohn an, als habe er etwas gesagt, das sie nicht verstehen konnte. „Ich weiß wohl, daß dir dies nahe geht, Mutter,“ begann er, „aber ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst. Ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst. Ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst.“

„Ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst.“

„Ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst.“

„Ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst.“

„Ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst.“

„Ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst.“

„Ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst.“

„Ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst.“

„Ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst.“

„Ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst.“

„Ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst.“

„Ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst.“

„Ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst.“

„Ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst.“

„Ich weiß, daß du vorher etwas davon zu erfahren wagst.“



Kameraden Busch

Roman von
Heinrich Weiler im

Copyright by Carl Dunder-Berlag.

I.

Der erste Eindruck, den Helga Trolle von Kimberley erhielt, war kein besonders guter. Gleich vor dem Bahnhof lag es an: Straßen, die voll lagen von schmutzigen Papierfetzen, vernachlässigte Häuserfassaden, heruntergelassene Läden vor den Schaufenstern und überall eine sich langsam vorwärts schiebende, wie ein zäher Brei hin und her flutende Menschenmenge, durch die die wenigen Autos sich nur mühsam hindurchwinden konnten. Die Regier sahen noch verhältnismäßig am anständigsten aus. Zum größten Teil wohlhabende Geschäftsleute, die sauber und ganz europäisch gekleidet waren. Bei den übrigen, den schwarzen Arbeitern, fiel die Armut nicht so sehr ins Auge. Von einem Schwarzen erwartet man an sich schon einen gewissen Mangel an Bekleidungsstücken, und die Tatsache, daß er nur einen breitrandigen Strohhut und eine Hülle von undefinierbarer Farbe trägt, macht ihn noch nicht zu einem Jammerbild. Viel schlimmer sahen die meisten Weißen aus. Abgesehen von einigen Beamten und Angestellten der Minenkompanien, die sich einen richtigen Tropendress leisten konnten, schienen die Menschen, die sich da in den Straßen herumtrieben, direkt aus den Slums von Soho und Whitechapel herausgeholt zu sein. Dürftige, schwächliche Gestalten, finstere, trübe Gesichter, ein paar verwegene Verbrecherphysiognomien darunter, alle aber schlecht und ärmlich gekleidet, vernachlässigt, ungepflegt, bedrückt.

Wenn man sich die modernen Stranzzüge, die klingelnden Straßenbahnen und die Schauläden wegdachte, konnte man glauben, nicht in einer südafrikanischen Großstadt, sondern in einem frisch aus der Erde geschossenen Minentamp zu sein. Selbst die gleichende afrikanische Sonne vermochte nicht, das düstere Elendsbild freundlicher zu gestalten.

„Schneller fahren, Chauffeur!“ Sophus Trolle tippt dem Wagenlenker ungeduldig auf die Schulter. „Was ist denn los da vorne?“

Der Autofahrer zuckt die Achseln und weist mit einer stummen Gebärde auf die vor dem Wagen sich zusammenballenden Menschenmassen, die ein Durchkommen unmöglich machen. Irgend etwas scheint wirklich da los zu sein. Ein Zusammenrennen, Aufstauen, eine plötzliche Bewegung, die all diese herumlungelnden Gestalten ergriffen zu haben scheint und aus den Seitenstraßen immer neue Menschenhaufen magnetisch herbeizieht. Drängen und Stoßen, Geschreie in zehn, zwölf Sprachen und Dialekten. Fragen und Geheiß, höhnliche, heulende Rufe:

„Loslassen den Mann!“

„Was ist mit ihm?“

„Nehmt ihm den Gummiknüppel ab!“

Wie eine Beule baucht sich über den Köpfen, mitten in der erregten Menge der Helm eines Polizisten, der sich müht, einen Festgenommenen abzuführen. Gestikulierend, beschwichtigend, drängt sich an die Seite des Uniformierten ein kleiner, bürgerlich gekleideter Mann, der den Hut verloren hat und zum Schutz gegen die Sonne krampfhaft ein Taschentuch über dem Schadel festhält.

Pfiffe, Bergedens rucht der Polizeibeamte, die ihn umdrängende Menge mit seinem Stab abzuwehren, schimpft auf die Leute ein in demselben Niggerjargon, der rings um ihn aufbrannt.

Das Geschrei macht es unmöglich, ein Wort zu verstehen, aber man sieht, daß der kleine Mann in Zivil ängstlich auf den Polizisten einredet, der genug damit zu tun hat, seinen Inhaftierten zu schützen und festzuhalten.

„Gebt ihm eins über den Kopf, dem Schnüffler!“

Die Wut der Leute richtet sich anscheinend viel mehr gegen den kleinen Zivilisten als gegen den Beamten. Hände greifen nach seinem Rock, beuteln und schütteln ihn. Klatsch! Bon irgendwoher führt eine breite Hand nieder und legt dem Manne mitten im Gesicht.

Der Polizeibeamte hat die Signalpfeife an die Lippen gehoben. Ein paar schrille Pfeife gellen über den Platz. Aber die Menge achtet nicht darauf. Wieder ein Schlag. Und noch ein Schlag. Der kleine Mann taumelt. Das Taschentuch auf seinem Kopf beginnt sich rot zu färben.

Helga Trolle hat sich im Wagen aufgerichtet und verständnislos aber ohne Furcht in das Gewühl gesehen.

„Verbrecherjagd, Chauffeur?“

Der Chauffeur wendet sich halb um zu Sophus Trolle, der ruhig im Wagen sitzengeblieben ist:

„Sie haben einen Diamantenfänger erwischt, Sir, der heimlich einen Stein verkauft hat.“

„Einen gestohlenen?“

„Ne, Sir.“ Der Chauffeur macht ein finsternes Gesicht. „War kein rechtmäßiges Eigentum, kalkulierte ich. Aber er hat ihn unter der Hand verkauft, an der schwarzen Börse. Und hinter der schwarzen Börse sind sie häßlich her.“

„Und deshalb schlagen die Leute den Mann?“ fragt Helga verwundert.

Der Chauffeur grinst. „Ne. Der Mann, der die Prügel gekriegt hat, ist Detektiv der Minenkompanie. Sie sind ihm gegenüber.“ Der Chauffeur, noch selber aufgeregt von dem Schauspiel, das sich da eben abspielte, kommt ins Schwärzen. „Sie glauben gar nicht, was die schwarze Börse...“

„Interessiert mich nicht.“ Sophus Trolle schnippt die Asche von seiner Zigarre. „Sehen Sie zu, daß wir weiter kommen! Setz dich, Helga.“

Mit einem Ruck zieht der Wagen an, bahnt sich unter fortwährendem Hupen einen Weg durch die sich langsam in den Straßen zerteilende, von den Polizisten zurückgedrängte Menge, bis er auf den eleganten, von hübschen Anlagen umrahmten Botha Square einbiegt.

Vor einem etwas größeren Hause in der Mafeking Road hält der Wagen. Ein Regierportier schleppt das Gepäck in die Halle, während Sophus Trolle den Chauffeur bezahlt.

Vornehm ist der „Traef“ wirklich nicht, aber beliebt, das kann man wohl sagen. Als Hotel zwar weniger, denn er hat nur zehn bescheidene Zimmer im oberen Stockwerk für gelegentliche Gäste, die hier übernachten. Unten in den Restaurationsräumen aber ist jeden Abend Betrieb. Als Digger-Bar ist der „Traef“ seit Jahrzehnten berühmt. Oder berüchtigt, wie man will. Als Kimberley noch keine Industriegroßstadt war, sondern eine aufstrebende Goldgräberstadt, hat es im „Traef“ oft genug blutige Kaufhändler gegeben, bei denen die Bullboggys und Brownings bestanden. Um ein Möbel oder um ein Stück Glitzerstein. Bis Samuel Boomer, der Inhaber des „Traef“, genug Geld aus den Diggers und Farmern gezogen hatte, um seine Bar in ein regelrechtes „Hotel“ zu verwandeln. Seither ist es manierlicher geworden im „Traef“. Aber seine Anziehungskraft unter den Diggern hat das alte Lokal trotzdem behalten. Die vornehmen Fremden, die nach Kimberley kommen, wohnen im „Rajestic“, die Geschäftsreisenden im „Queen Victoria“ oder im „Trolle Hotel“. Die Diamantfänger, die Diggers, aber und die Diamantenhändler besuchen immer noch den „Traef“, wo man abends feinen Smoking zu tragen braucht, und wo Samuel Boomer eine große Kredittafel hat, auf der man seinen Whisky aufkrediten kann, wenn mal die Scheine im Hosensack fehlen. Mancher Claim, mancher Stein, ist schon im „Traef“ zwischen einer Varietätstheater und einer Runde Whisky verhandelt worden, und mancher erfolgreiche Digger hat hier, bevor er als gesunder Mann den afrikanischen Boden verließ, dem Kameraden ein rauschendes Abschiedsfest gegeben, bei dem dann Samuel Boomer stillschweigend die Beträge, die noch auf der Kredittafel standen, dem glücklichen Festgeber mit auf die Rechnung gesetzt hat.

Während Sophus Trolle seinen Namen in das Fremdenbuch einträgt, sieht Helga sich neugierig in der „Halle“ um. Die Einrichtung ist primitiv. An der Wand hängen friedlich nebeneinander zwei verräucherte Veldruckerbilder: Die



alte Queen von England und das bartumkränzte Altmännergesicht Oom Krügers. Erinnerungsfunde aus der Zeit, da Samuel Boomer, freier Bürger in Bloemfontein, seine Frau totkrank aus dem Konzentrationslager Kitchener zu rückholte.

Ein paar Leute sitzen in den einfachen Korbfesseln und werfen verstohlen neugierige Blicke auf die Ankömmlinge. Ein Dritter tritt hinzu und wechselt ein paar halblaute Worte mit den beiden, die durch ein gleichgültiges Achselzucken antworten, dann schlendert er zu Sophus Trolle heran, der eben im Begriff ist, dem schwarzen Hausdiener zu der im Hintergrund der Halle hinaufführenden Holzterrasse zu folgen.

„Wollen Sie einen fabelhaften Stein sehen, Sir?“

„Hä?“ Sophus Trolle bleibt stehen und wendet dem Mann ein erstaunt fragendes, von Furchen und Runzeln durchzogenes Gesicht zu. Der Mann zeigt in der hohlen Hand etwas Glitzerndes.

„Gelegenheitskauf, Sir. Finden Sie so leicht nicht wieder in Kimberley.“

Sophus Trolle schüttelt barsch den Kopf. „Ohne Interesse für mich. Was soll ich mit dem Spielzeug? Aber wenden Sie sich an meine Tochter.“ Ein hüftelndes, leises Lachen. „Meine Tochter hat eine Leidenschaft für Diamanten.“

Und ächzend beginnt Sophus Trolle die etwas steile Treppe hinaufzuklettern.

„Bitte, Madam!“ Der Mann hat sich an Helga gewendet und hält ihr den Stein zuvorkommend hin. Auch die beiden andern haben sich aus ihren Korbfesseln emporgerakelt und sind interessiert näher gekommen. In Helga Trolles schmalem Gesicht steht ein troches Leuchten. „Darf ich den Stein mal sehen?“

„Selbstverständlich, Madam.“ Ein haselnußgroßer Diamant liegt in Helgas Hand, die ihn hin und her wendet, während ihre Augen sich entzückt an den Strahlenbrechungen weiden.

„Prachtstück für eine Sammlung, Madam. Fragen Sie Mr. Fletcher hier. Er versteht etwas davon.“

Mr. Fletcher nickt bedächtig. „Handelt seit zwanzig Jahren mit den Dingen, Madam. Würde den Stein da selber kaufen, wenn nicht das Geld jetzt so knapp wäre. It's a pity,“ brummt er vor sich hin. „Ist mal ein gutes Geschäft zu machen, fehlen unsereinem die Mittel.“

„Und Mr. Webster hier ist ein noch besserer Kenner“, logte der Besitzer des Diamanten eifrig, auf den zweiten der beiden Herren deutend.

„Bin ich“, bestätigt der feiste, würdevolle Webster, der in seiner behäbigen Bürgerlichkeit beruhigend wirkt gegenüber den dünnen Condottiergestalten der beiden andern.

„Jedes Kind in Kimberley weiß das. Fragen Sie Samuel Boomer oder meinetwegen den Generaldirektor Mines Co.“

„Er hält den Stein für den schönsten, der seit Jahren gefunden wurde“, versichert der Verkäufer. Webster winkt gleichgültig ab. „Brauch ich nicht zu sagen, mein Junge. Setz dich schon: Die Dame steht sich selbst auf Diamanten.“

„Zweihundert Pfund“, sagt der Mann mit dem Diamanten überlegend, andächtig. „So gut wie geschenkt.“

Helga Trolle löst noch immer den Stein spielen funkelnd. Ihr Kopf ist über den Stein gebeugt, und ihrem weißblonden Haar tanzt ein Sonnenstrahl um die Wette mit dem Diamantenglimmer. Sie sieht nicht drei Augenpaare, die erwartungsvoll, siegesicher auf gegentenden Kopf starren, auch nicht das verständnisvolle Grinsen des schwarzen Hausknechts, der eben die Treppe herunterkommt und die kleine Gruppe beobachtet. Sie aber sieht Helga Trolle auf, und die drei Männer vor ihr verblüfft fest: Dieses Mädchen ist nicht hingekiffelt, sondern ernst und ruhig, fast kalt, und die grauen Augen haben einen Glanz, der eher an Stahl erinnert als an glimmernde Diamanten.

„Wenn Sie mir wieder mal was zeigen, meine Tochter“, sagt Helga Trolle trocken. „Dann bitte gute Nacht.“

Websters Gesicht drückt sonst eine ziemlich verärgerte Intelligenz aus. In diesem Augenblick kann man es nur als bloß bezeichnend. Helga Trolle dem Verkäufer ruhig den Stein wieder.

„Haben Sie keine echten Diamanten?“

„Echte Diamanten?“ Mr. Webster sagt sich zuerst, nimmt eine würdevolle Haltung an. „Wofür halten uns, Madam? Echte Steine dürfen nach dem Gesetz unter der Hand verhandelt werden, sondern nur an Diamantbörsen.“

„Na, sehen Sie.“ Helga Trolle nickt leicht und deutet den dreien den Rücken, steigt leicht und schlanke Treppe hinauf.

„Dann“, sagt unten Webster, als die Dame im oberen Stockwerk verschwunden ist. „Die versteht tadellos was davon!“

„Wer ist das eigentlich?“ Fletcher unterbricht den Portier. „Über das mißlungene Geschäft und wendet sich den Portier.“

„Ob mal das Fremdenbuch her, August.“

„Sophus Trolle, Stockholm. Reist Tochter.“

„Sophus Trolle? Die drei Männer sehen sich an.“

Daraus kann man nicht viel machen. Niemand hat Namen bisher gehört.

„Von den großen Tieren ist's keines“, sagt Fletcher kopfschüttelnd. „Die Direktoren vom Trust kennen sich.“

„Natürlich nicht“, brummt der dicke Webster sich, „die wohnen im „Rajestic“ und nicht im „Traef“, kann man sich an den fünf Fingern abzählen. Egal, der alte Schwede ist. Das Girl versteht was von Steinen, so viel ist sicher. Das Geschäft ist nicht zu machen.“

II.

Oben in dem mehr als einfachen Zimmern packt Sophus Trolle seine Koffer aus. Helga hat die Verbindungstreppe geöffnet und steckt ein etwas mißmutiges Gesicht in das Zimmer ihres Vaters.

„Schön ist's hier nicht, Vater. War das nicht nötig, daß wir gerade in diese Spelunke absteigen?“

„Wieso Spelunke?“ Das ist ein gutbürgerliches Kind. Gerade das Richtige für uns. Oder bildest du ein, plötzlich eine Dollarprinzessin geworden zu sein, wir in Kimberley sind, wo sie die Straßen mit Diamanten pflastern können?“

„Brauchte ja nicht gerade ein Luxushotel zu sein. Vater. Aber es gibt doch sicher auch noch andere.“ Sie steht sich mit geringfügig verzogenen Lippen im Zimmer. „Ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl, eine alte Kommode — pah!“

„Die Hauptache ist jedenfalls da“, sagt Sophus Trolle und zeigt auf das Telefon. „Hält sich der „Traef“ zwanzig Jahren auch nicht träumen lassen, daß er mal ein Hotel mit so einem Ding da haben würde. Eigentlich ist es ich gleich mal...“ Er legt ungeschicklich die Hand auf Hörer, zieht sie aber gleich wieder zurück. „Ne, nicht. Unten in der Hall werden sie neugierig sein, für ein paar Bögel da eingeflogen sind. Komm, hilf mir ein bißchen beim Auspacken.“

Als Sophus Trolle mit seiner Tochter eine Treppe später wieder die Treppe hinabsteigt, um in der oberen Etage einen kleinen Imbiss zu nehmen, sind die lungenenden Stalten in der Hall verschwunden. Statt dessen stehen zwei breitschultrige Männer mit Bulldoggesichtern auf dem Kopf, Hände in den Hosentaschen und Zigarrenstummel schief im Mundwinkel schielend auf Helga Trolle heran, machen einen kleinen Ruck mit dem Kopf, der so etwas wie einen Gruß bedeuten soll:

„Well, Sie sind Mr. Trolle? Fremdenpolizei.“

„Ich mal Ihren Paß sehen?“

Der Alte lächelt gutmütig. „Darf ich mal Ihren Paß sehen, ja?“

„Hä?“ In den Augen des Breitschultrigen steht ein drohend auf. Sein Kollege aber legt jovial dem Trolle eine breite Tasse auf die Schulter:

„Alt und grau dürfen Sie hier werden, Mr. Trolle, aber nicht frech. Folgen Sie lieber gutwillig den Anweisungen der Behörde.“

„Bitte“, verwahrt sich der Schwede. „Ich habe nach Ihrem Ausweis gefragt.“

Der Portier fühlt sich berufen, eine Erklärung zu geben.

(Fortsetzung folgt)